

Kapitel XI.

Geheimnisvolle Warnungen.

Dunwoodies Schlaf in dieser ereignisvollen Nacht war unruhig und oft von längerem Wachsein unterbrochen gewesen. Der Gedanke an Kapitän Wharton hatte ihm keine Ruhe finden lassen. Er selbst war zwar vollkommen überzeugt, daß Heinrich keine bösen Nebenabsichten gehabt hatte, als er in Verkleidung seine Angehörigen besuchte, aber er zweifelte in seinem Innern, ob ein Kriegsgericht des Kapitäns Worten ebenso leicht Glauben schenken würde. Wurde aber Heinrich hingerichtet, so war, das fühlte er, jede Hoffnung für ihn zu Ende, Franziska niemals die Seine nennen zu dürfen. Er hatte am Abend vorher einen Boten an Oberst Singleton, der im Hochland die Avantgarde des amerikanischen Heeres befehligte, abgesendet, ihm von der Gefangennahme des britischen Kapitäns Meldung gemacht, und indem er seine eigene Ansicht von dessen Unschuld aussprach, um Verhaltungsmaßregeln in betreff des Gefangenen nachgesucht. Diese konnten stündlich eintreffen, und des Majors Unruhe wuchs, je näher der Augenblick kam, wo sein Freund seinem Schutze entrückt wurde.

Von solchen Gedanken bestürmt, hatte er sich beim ersten Morgenrauen von seinem Lager erhoben und wandelte jetzt in tiefem Sinnen dahin, bis jene Felsen, hinter denen sich die Schinder geborgen hatten, ihm den Weiterweg versperrten. Eben drehte er sich um, um nach seinem Quartier zurückzugehen — da hemmte eine Stimme seinen Weg, die ihm zurief: „Halt, oder ich schieße!“

Dunwoodie wandte sich erstaunt um und entdeckte bei schärferem